

# Akustischer Kampf um Versöhnung und Hoffnung

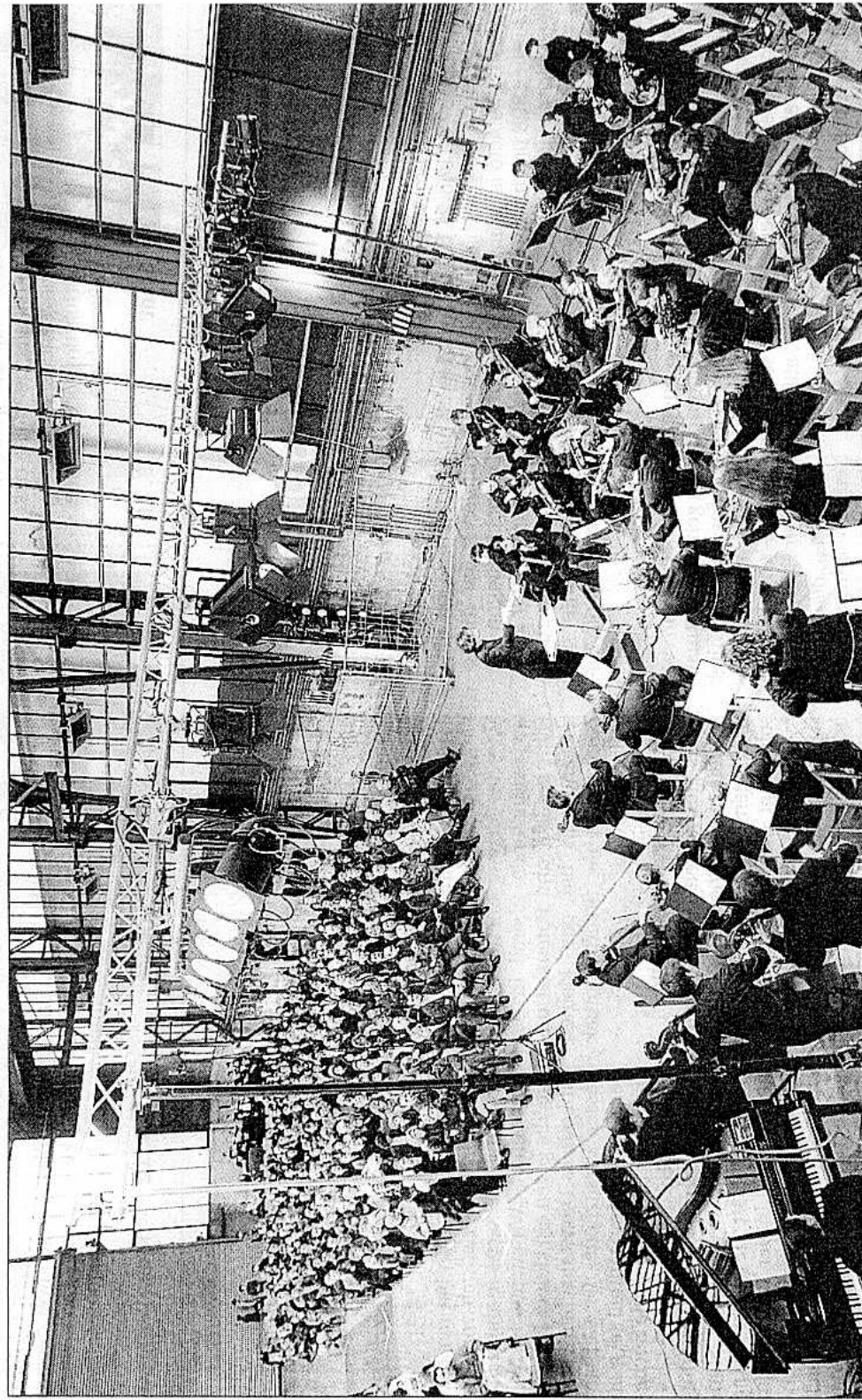
Beeindruckende Aufführung des „War Requiem“ von Benjamin Britten im Werkzentrum Weststadt

Ich bin der Feind, den du getötet hast, mein Freund.“ Kurz vor Schluss, das Orchester ist verstummt, bringt der Bariton Jens Hamann die Versöhnungsbotschaft von Wilfried Owens sprachmächtigem Libretto gegen den Krieg auf den Punkt. Dann singen beide Männerstimmen, erschöpft vom Schlachtengetümmel und vernichtet vom gegenseitigen Morden, ihr „Let us sleep now“. Und beide Orchester vereinen sich mit dem gluckenhellen Klang der Knabenstimmen und dem feierlichen Hymnus des großen Chors, über den sich der Sopran in Engelshöhen erhebt, zur Paradiesmusik des sanft ausklingenden Finales: „Lass sie in Frieden ruhen. Amen.“

Schaurig ist dieses „Libera Me“, in dem die Befreiung des Menschen aus Todesnot abgehandelt wird, in seiner inhaltlichen und musikalischen Komplexität von ungeheurer eindringlicher Wirkung und war wohl der Höhepunkt der Aufführung von Benjamin Britten's „War Requiem“.

Am ungewöhnlichen Ort, einer alten Industriehalle im Werkzentrum Weststadt, hatte Martin Kaleschke die beiden Chöre der Stadtkirchen aus Ludwigsburg und Aalen, den Knabenchor des Collegium Iuvenum Stuttgart unter Leitung Friedemann Kecks, die Junge Philharmonie Ostwürttemberg und ein Profi-Kammerorchester (Leitung: Uwe Renz) versammelt und bot eine beeindruckende Wiedergabe des anspruchsvollen Werks.

Zur Einweihung der wieder aufgebauten Kathedrale von Coventry, die von Bomben während des 2. Weltkriegs zerstört wurde, hat Britten sein Oratorium 1962



Ein ungewöhnlicher Aufführungsort: eine ehemalige Industriehalle in der Weststadt.

uraufgeführt. Der 60. Jahrestag des Kriegsendes ist ein besonders sinnvolles Datum, es in Erinnerung zu bringen.

Zögernd, zaghaft als fehlten ihm die Worte, murmelt der Chor den Beginn des „Requiem“. Im Rücken der Zuhörer singen die hellen Knabenstimmen „ein Lied in Sion“. Glockenschläge leiten zum drohenden Bläsergrollen des Orchesters über. Dann setzt

der Tenor Johannes Kaleschke von der Empore zum hellen, provozierenden Ruf ein: „Welches Totengeläut gibt es für jene, die wie Vieh sterben?“ Im Fanfarengetwitter der Schlacht tönt das „Dies irae, dies illa“ (Tag des Zornes, Tag der Klage), ein Kernstück jeder Requiem-Vertonung. Einer der ergreifendsten Momente dann der „Tag der Tränen“, wie ein Wiegenlied ange-

schauelt und von der Engländerin Lydia Zborschils mit unendlich zarten Melismen überstrahlt. Und tatsächlich dringt durch die Glasfront der Werkhalle an dieser Stelle für einen Augenblick die Sonne.

Erstaunlich souverän von Chor und Orchester gemeistert dann die rhythmisch vertrackte, gewaltig gesteigerte Sankt-Michael-Stelle, oder das schrill dissonante

„Sanctus“. Und trotz allen Grauens, das in Partitur und Text aufscheint, kämpft sich dieses Werk zu Versöhnung und Hoffnung auf Frieden zwischen den Menschen und Völkern durch.

Das wie eine Brücke sich wölbende Unisono des „Agnus Dei“ klang wie ein Vermächtnis des überzeugten Pazifisten Benjamin Britten.

Dietholf Zerweck

Bild: Alfred Drosse